



Jacqueline Burckhardt umgeben von einer Skulpturengruppe von Yue Min Jun in Holderbank.



1972 im Spezialkurs für Wandmalerei im International Center for Conservation in Rom.

Jacqueline Burckhardt

Die Kunst ist ihr Sauerstoff

Sie restaurierte, schrieb, kuratierte und brachte die Performance ins Kunsthaus: Ein Besuch bei der Kunsthistorikerin.

TEXT: Annik Hosmann

Bereits Jacqueline Burckhardts Wohnung in der Zürcher Altstadt lässt keinen Zweifel: Diese Frau liebt die Kunst. Im Eingangsbereich eine lebensgrosse ausgeschnittene Figur von Pipilotti Rist, in der Küche ein zartrosa Messer an der Wand, eine Arbeit von Pamela Rosenkranz. Beide Objekte sind Editionen für die Kunstzeitschrift «Parkett». Burckhardt war eine der Gründerinnen und Herausgeberinnen von «Parkett». Doch das ist längst nicht alles, was die heute 74-Jährige in der Kunstwelt gemacht hat. Das wird auch in der kürzlich erschienenen Biografie «La mia commedia dell'arte» deutlich.

Der Titel des Buches spricht zwei Dinge an, die Jacqueline Burckhardts Leben wesentlich geprägt haben: Italien und das Performative.

Burckhardts Grosseltern lebten als Auslandschweizer in Mailand, als Kind lebte sie in Rom, später kehrte sie für ihre Ausbildung zur Restauratorin in die italienische Hauptstadt zurück. «Es liegt mir einfach sehr, diese Art – und ich weiss auch, dass ich das Land idealisiere.» Burckhardt lacht. Italien habe die erstaunlichste Kultur, auch weil sie die vitalste sei, sagt Burckhardt: «Seit 500 vor Christus bis heute wird Kultur geschaffen. Und trotz allem Mist, der auch politisch passiert, ist das Land noch erstaunlich aufrecht. Es ist unglaublich.»

Burckhardt meint damit nicht nur die Kunst, sondern auch das Theater. Die Commedia dell'Arte, diese spezielle Theaterform, fasziniert die Kunsthistorikerin. Tiefgründig, spielerisch, populär sei sie und vereine alle Schichten – das alles findet sie toll.

Ohnehin fasziniert Jacqueline Burckhardt alles Performative. So ist es kein Zufall, dass die Kunstzeitschrift «Parkett» nach jenen Sitzen benannt ist, die sich direkt vor der Bühne befinden, «weil die Nähe zu den Künstlern sehr wichtig ist», wie sie auf ihrer Terrasse mit Blick über die Zürcher Altstadt sagt.

Vor «Parkett» arbeitete Burckhardt als Restauratorin – bis 1974, als sie an Gelbsucht erkrankte, auch oft im Ausland. Sie war in Rumänien, Irland, Spanien und in der Türkei tätig, ihr grösstes Werk war eine Tafel in der Kirche San Pietro in Venedig, die sie während sechs Monaten restaurierte. 1979 wurde sie Restauratorin am Zürcher Kunsthaus, wo sie drei Jahre blieb. Bis heute regt sie sich auf, wenn sie in Kirchen oder Museen schlecht restaurierte Werke sieht. «Es gibt sehr viel Dilettantismus», sagt sie.

In ihrer Zeit am Kunsthaus hat Jacqueline Burckhardt sich nicht nur mit der Vergangenheit der Bilder auseinandergesetzt, sondern auch Wege für Neues geebnet: Sie war es, die ein

«Weshalb ergreift mich ein Werk? Weil es noch Leben hat.»

Jacqueline Burckhardt

fixes Performanceprogramm einführte. Als eine der Ersten zeigte sie Arbeiten von Laurie Anderson und Dana Reitz in der Schweiz.

So gegensätzlich die beiden Felder wirken, für Jacqueline Burckhardt sind sie es nicht, denn sie sehe in jedem Werk das Performative: «Wenn man restauriert, sieht man, ob der Künstler schnell oder langsam arbeitete, wo es bewusst oder ungeschickt knorzig ist.» Der Schritt zur Performance sei deshalb nahe: «Man sieht, wie sich das Kunstwerk vor Ort und vor Publikum formuliert.» Und: «Ich sehe das Kunstwerk, so alt es auch ist, nie als etwas Historisches, weil es existiert ja im Jetzt. Wäre es nur historisch, wäre es tot. Weshalb ergreift mich ein Werk? Weil es noch Leben hat.»

Ab 1998 war Burckhardt zudem während neun Jahren Präsidentin der Eidgenössischen Kunstkommission. Sie war unter anderem mitverantwortlich, dass der Prix Meret Oppenheim eingeführt wurde, also jener Preis des Bundesamtes für Kultur für herausragende und bereits etablierte Kulturschaffende. Der Name des Preises ist keineswegs Zufall: Burckhardt war mit Oppenheim befreundet, schrieb über sie und kuratierte Ausstellungen.

Burckhardt spricht von der vergleichsweise jungen Schweizer Kunstgeschichte, über den Umgang von Schweizerinnen und Schweizern und der Politik mit Kunst (stiefmütterlich). Über die Autorschaft

und die Schwierigkeiten, die sie bei einer Arbeit im Kollektiv sieht. Über den Geniekult (den sie befürwortet, weil sich die Kunstgeschichte an Genies orientiert). Sie kritisiert die Medien, wie sie heute über Kunst berichten (zu wenig und zu unraffiniert). In ihrer über 50-jährigen Karriere gibt es kaum ein Feld, in dem sie nicht tätig war. Sie restaurierte, schrieb, kuratierte, lehrte, jurierte.

Erzählt Jacqueline Burckhardt von ihrer Karriere, nennt sie immer wieder einen Namen: Bice. Gemeint ist Bice Curiger, Mitgründerin von «Parkett» und Kuratorin unter anderem am Kunsthhaus, heute in der Fondation Van Gogh in Arles. Kennen gelernt haben sich die beiden bereits an der Universität im Kunstgeschichtsstudium. Beide Frauen vereint, dass sie mit ihren damals neuen Ideen und Ansätzen die Kunstwelt, vor allem auch jene in Zürich, bis heute prägen.

La mia commedia dell'arte

Das Buch gibt einen Überblick über Jacqueline Burckhardts Schaffen in den letzten 50 Jahren. Im ersten Teil sind Gespräche zwischen Burckhardt und Juri Steiner über ihre Ausbildung zur Restauratorin und dem Inhalt ihrer Dissertation bis zur Schweizer Kulturpolitik und ihrem Wirken an der Expo.02. Im zweiten Teil schreiben fünf Persönlichkeiten über Burckhardt, darunter Pipilotti Rist. Den Abschluss bilden diverse Texte von Burckhardt selber, die sie einst über Meret Oppenheim oder Sigmar Polke verfasste. Hrsg. Theres Abbt und Mirjam Fischer Edition Patrick Frey 2022, ca. 50 Franken